Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter

Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau

Band: 1 (1910)

Artikel: Aus der Jugendzeit

Autor: Kaeslin, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571187

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

:: Rus der Jugendzeit ::

er immer, den Tagen der Kindheit und der Jugend entwachsen, seinen Blick auf das Dergangene lenkt, der wird der eigentümlichen Auslese inne, welche die Zeit unter dem Gute seiner persönlichen Erinnerungen getroffen hat. Der größte Teil dessen, was er erlebte, ist aus seinem Gedächtnis ausgelöscht, so zwar, daß weite Zeiträume, die er doch einst mit Bewußtsein durchmessen hat, dem rückschauenden Auge fast leer und inhaltslos er= scheinen. Einige fjauptereignisse seines Daseins haben sich in scharfumrissener Form und mit unverlöschbaren Farben auf die Tafel seines Gedächtnisses geschrieben: fast brutal erscheint ihre Gegenständlichkeit in der duftigen Landschaft des Ge= wesenen. Und ebenso frisch erhalten sich nun merkwürdiger= weise in unserer Erinnerung gewisse kleine Erlebnisse, denen wir, als sie der begenwart angehörten, keinerlei Bedeutung beimaßen und die auch tatsächlich den äußeren Derlauf unsres Lebens nicht beeinflußt haben. Wie kommt es wohl, daß Derartiges so fest haften bleibt? In manchem Einzelfalle bleibt uns das wohl ewig verborgen; wir muffen annehmen, das kleine beschehnis habe im Dorüberhuschen eine Saite unsres Wesens berührt, deren Ton zu fein ift, als daß er je die Schwelle unsres wachen Bewußtseins überschritte. andermal finden wir - vielleicht erst nach Jahren - die Lösung des Rätsels: es stellt sich dann immer heraus, daß das Erlebte für unser Innenleben irgendwie von Bedeutung war, daß es unsrer Seele in ihrem Streben, sich auszuweiten, uns selbst und die Welt zu erkennen, geholfen hat. So ist es mir mit einem kleinen Erlebnis aus meiner Knabenzeit gegangen, einem Erlebnis, an sich so geringfügig, daß es in der Erzählung fast lächerlich klingen mag. Ich war an einem schönen herbstnachmittag vors haldentor gegangen und strich dem Staketenzaune nach, der die Krautgärten hinter den fialdenhäusern von der Straße abgrenzt. Da sah ich über Salatbeete und halbdürre Erbsenstauden weg einen alten Mann, der mich in einer untern Klasse der Gemeindeschule unterrichtet hatte, wie er lesend in seinem bartchen auf und ab ging. In gleichmäßigem, langsamem Takte, bei jedem Schritt ein wenig ins Knie fallend, schritt der hochgewachsene alte fierr auf dem bekieften Wege zwischen blühenden Aftern= büschen auf und ab, die eine siand in der Schostasche seines langen Rockes geborgen, mit der andern ein Buch haltend. auf dem sein Auge unverwandt ruhte. Immer wieder kam er, das von einem grauen Seemannsbart umrahmte Gesicht aufs Buch gesenkt, nach vorn, der Dögel nicht achtend, die vom Weg und aus dem Gebüsch aufflogen: an einer be= stimmten Stelle wendete er sich um und entfernte sich in der Richtung auf ein Pförtchen zu, das hinten in die weiße Mauer gebrochen war. Ruf einen Steinpfosten zwischen den 3aunpfählen gelehnt, beobachtete ich längere 3eit das an sich so wenig auffallende Tun des alten Mannes, und es machte auf mich einen Eindruck, den zu beschreiben mir die Ausdrücke fehlen, versetzte mich in eine Stimmung, die mit den Worten Derwunderung und Wehmut nur annäherungsweise bezeichnet wird. Ich weiß jest, daß mein Denken damals zuerst das Problem des Lebens betastet hat, daß sich in mir damals eine unbestimmte, aber schon von allerlei Gefühlsranken um= spielte Dorstellung bildete von dem, was die Erwachsenen meinen, wenn sie mit ernstem besichte vom Altwerden reden.

Es ist reizvoll, sich der ersten Schritte zu erinnern, die wir mit Bewußtsein im Leben getan haben, die eigentümlichen Empfindungen wieder aufleben zu lassen, welche die Dinge, da sie zuerst in unsern Gesichtskreis traten, in uns erregten. Was dem Erwachsenen so alltäglich geworden ist, daß er's kaum noch beachtet, das steht vor dem Auge des Knaben als ein Neues, Wunderbares, Geheimnisreiches. Immer wieder hebt die junge Seele ihre Schwingen zum Flug nach dem merk= würdigen Garten des Lebens, und da es ihr einstweilen nur

vergönnt ist, dessen Grenzmauer zu umschweben, so malt sie sich ein Phantasiebild von dem, was sein innerer Bezirk berge. träumt von himmelhohen Freuden, meerestiefem Weh, mark= durchschütterndem Grauen. Wenig braucht es, um Phantasie und befühl eines Kindes in Schwingung zu bringen. heimeliger Stube unter einem alten biebeldach liegt der Knabe wohlgeborgen im Bett; die Mutter hat die Lampe ausgelöscht und er ist schon am Einschlafen. Jett fallen schwere blocken= schläge vom obern Turm, und zugleich ertönen aus der Ferne die ersten Akkorde des Zapfenstreichs, den die Militärmusik, das Städtchen durchziehend, bläst. Der Knabe fährt auf und horcht, wie die Klänge näher und näher kommen. Jett tont's dumpf und hohl: sie sind unter dem alten Torbogen; jest schmettert's wieder frei zwischen den fjäusern der Gasse, und lauter und immer lauter wird's. Auf einmal schweigen die Instrumente, einen Augenblick hört man den stampfenden Taktschritt der vorüberziehenden Soldaten, und plötlich setzen die Trommeln ein, hallend und dröhnend, daß die Fenster beben und die alte Pendule auf der Kommode zu schüttern anfängt. Wie eigentümlich wird's da dem Knaben zu Mute: unheimlich dünkt ihn diese Musik in der stillen, dunkeln Nacht, und in seinem Kopfe drängen sich, vom Reize des Geheimnis= vollen umwoben, dunkle Dorftellungen vom Soldatenleben, vom Biwakieren auf freier kalter fiche, wo die fiornsignale sich zu den Sternen schwingen, von Kampf und Sieg und Sterben. Merkwürdig, welche Rolle der Krieg und alles, was damit zusammenhängt, im Denken eines Knaben spielt! Wenn die Friedensfreunde es einmal dazu brächten, daß der Er= wachsene seine Büchse am nächsten Prellstein zerschmetterte und seinen Säbel überm Knie zerbräche - die Jungen würden aus den Trümmern sich Waffen fürs Soldatenspiel schaffen, und immer wieder würde ihre Phantasie die alten Zeiten heraufbeschwören, da Mann gegen Mann im Felde stand. Genau erinnere ich mich noch des mächtigen Eindrucks, den ich empfing, als einer unserer Lehrer in der Bezirksschule einst vom dreißigjährigen Krieg erzählte. Während vieler Wochen

beschäftigten mich die Dorstellungen, welche sein lebendiges Wort in mir hatte erstehen lassen, und wenn ich etwa des Sonntags von der Empore aus auf die Menschen im Schiff der Kirche hinuntersah, so fühlte ich mich völlig in die Zeit versett, da die Anhänger der reinen Lehre, ernste Ratsherren in schwarzen Ueberwürfen, derbe siandwerker mit breiten. rotblonden Bärten, zarte junge Mädchen und zitterhändige Matronen, sich im Gotteshaus zusammenfanden und den Choral Ein' feste Burg anstimmten, während aus der Ferne die Kanonen der Liquisten herübergrollten. Ja, einmal, als die Kirchen= fenster plötzlich in ihren Bleifassungen erklirrten, da glaubte ich mich mit eins auf den Platz hinausversetzt und sah, wie eine Abteilung von Reitern in hohen gelben Stulpstiefeln, den Pallasch über den behelmten Köpfen schwingend, die Gasse heraufgaloppierte, wie der Doranreitende, ein Mann mit schwarzem Knebelbart und wallendem Federhut, sich mit kurzem Kommandowort aus dem Sattel schwang, langsam über den gepflasterten Plats schritt und mit dem Kreuzknauf seines Degens an das verschlossene Portal der Kirche hämmerte, indes sich drinnen dumpfes Murmeln und Wehklagen erhob. Manche Schulstunde habe ich mit derartigen Träumereien hingebracht - und wahrlich, es reut mich nicht. Das darf ich aber nur ganz leise sagen!

Wennich an meine Gemeinde= und Bezirksschuljahre zurück= denke, so wundre ich mich darüber, wie wenig mir von dem, was in den Schulstuben vorging, im Gedächtnis geblieben ist. Sogar von einzelnen Lehrern habe ich nur ein verschwom= menes, schattenhaftes Bild in meinem geistigen Besit. Fest ein= geprägt haben sich einige kleine Dorkommnisse, bei denen der oder jener Unterrichtende seine amtsgemäße Zurück= haltung einmal aufgab, uns als fühlender, verstehender Mensch entgegentrat. So erinnere ich mich noch genau daran, daß unser Lehrer in der vierten Klasse der Gemeindeschule — er wirkt noch immer unter uns; möge es ihm lange noch beschieden sein — einen Knaben, der in überaus traurigen Der= hältnissen lebte, mit besonderer Rücksicht behandelte. Noch

sehe ich, wie er einmal den Knirps, der, vor die schwarze Tafel gerufen, wegen seiner Kleinheit nicht gut sehen konnte, lachend auf seine rechte fiand sette, ihn hoch aufhob, bis sein Ruge in gleicher Linie mit den geschriebenen Zahlen stand und ihn dann sorglich wieder auf den Boden stellte. Gerne erinnern sich die Schulgenossen aus jenen Jahren eines jungen Bezirkslehrers aus dem Kanton Graubunden, der an freien Nachmittagen gelegentlich mit uns in den Jura wanderte, wo er sich denn lebhaft an unserm Spiel beteiligte. Dieser herr verließ leider bald unser Rarau, um eine Lehrstelle in einer großen Schweizerstadt zu übernehmen, wo er immer noch tätig ist. Möchte ihm stets alles wohl gelingen! Eine sehr erwünschte Abwechslung im Wochenstundenplan eines Bezirks= schülers der ersten Klasse bedeutete es, wenn unser Deutsch= lehrer - er hat jest das Szepter niedergelegt, wandelt jedoch zu unsrer Freude noch mit uns im Lichte - jeweilen in der Freitagstunde das romantische Epos Die Abbassiden von dem Grafen Platen vorlas. Zu Beginn einer solchen Lesestunde wollte sich der Lehrer, wie es recht war, vergewissern, ob feine Zuhörer das vorige Mal der Erzählung aufmerksam ge= folgt seien, und er pflegte das zu tun, indem er sich nach dem Derbleiben Assads, des fiaupthelden, erkundigte. Wir Schüler freuten uns jeweilen im voraus auf den Flugenblick, da der alte fierr - dem jungen Dolk erschien er natürlich schon damals als sehr alt - in die Türe trat und auf dem Wege zum Pult, während er sein rotes Schnupftuch in der Rocktasche barg, sich an irgend einen aus der Klasse wendete mit der energisch betonten Frage: wo ist der Assac? - hier ist der Ort, eines Mannes zu gedenken, den ich, da er schon vor längerer Zeit von uns gegangen ist, mit Namen nennen will: ich meine den Lehrer und Jugendschriftsteller Heinrich Herzog. An den Schülern der fünften Klasse, die er lange Jahre hindurch unterrichtete, mag fierzog nicht immer reine Freude erlebt haben: sein überaus ernstes Wesen, dem der humor selten zu Dienste war, stand in starkem begensatz zu dem Temperament seiner jungen Schützlinge. Auch die Jugendblätter, welche er im Derein mit

Otto Sutermeister herausgab, haben wohl nicht immer den Ton getroffen, der lebhafte Jugend anzieht; sie waren für rechte Knaben etwas zahm. Gerne haben wir dagegen die vier Bänd= chen seiner Erzählungen aus der Weltgeschichte gelesen; das war anziehende und gesunde geistige Kost. Treffliches hat fierzog in der Schule jedenfalls nach einer Richtung geleistet: er ver= stand es, die jungen Menschen zum schriftlichen Gebrauch ihrer Muttersprache anzuleiten. Jede Woche wurde ein kleines, leichtes Russätzten geschrieben, und die Uebung im Deutsch= schreiben, die seine Zöglinge sich dadurch erwarben, ist manchem später zugute gekommen. Als unsre Klasse seiner Leitung schon entwachsen war, versammelte fierzog einige Schüler derselben, die er gut leiden mochte, wöchentlich einmal zu einem Leseabend in seiner Wohnung. Da haben wir denn erst gemerkt, wie gut es dieser Mann mit der Jugend meinte, was für ein liebenswerter Mensch er war. Ich bin mit herzog in Derbindung geblieben, als jenes Lesekränzchen längst eingeschlafen war; manche Stunde habe ich als Gymnasiast und Student in der Studierstube des alten fierrn zwischen den dichtbesetzten Bücher= regalen zugebracht. Der kleine Mann mit dem auswärts= strebenden schwarzgrauen fiaar und der fast im rechten Winkel nach abwärts gebrochenen Rase, dem alles politische Gezänke ein Greuel war und der in seinen spätern Jahren keinen Fuß in ein Wirtshaus setzte, mag von vielen als ein Sonderling angesehen worden sein. Mir steht er als ein edel denkender, warmherziger, für geistige Dinge in weitem Maß empfäng= licher Mensch im bedächtnis. Er vertrat in trefflicher Weise jene battung geistiger Selfmade men, wie sie die erste fiäiste des vergangenen Jahrhunderts öfters gezeitigt hat, Menschen, die, wahre Bildung über alles schätzend, ein ganzes Leben lang daran arbeiteten, ihr intellektuelles und sittliches Besitz= tum zu erweitern und fruchtbar zu machen, die, im Rahmen überkommener Anschauungen sich bewegend und gegen Neues nicht ohne Mistrauen, doch nicht eng und kleinlich erschienen und deren aus redlicher Denkart entsprungene Würde sich auch die Achtung derjenigen erzwang, welche

manches im Sein und Denken dieser Strebenden unverständlich sinden mochten.

Wer Harau vor dreißig Jahren gekannt hat, der weiß, daß die Musik damals das öffentliche Interesse mehr beschäftigte, als es heutzutage der Fall ist. Eine längere Theatersaison gab es damals noch nicht, das Derständnis für die bildenden Künste, das heute in weite Kreise dringt, lebte nur in Wenigen, und, so gediegen die von dem damaligen Leseverein veranlaßten Dorträge auch sein mochten, so übten sie doch nicht dieselbe Anziehungskraft aus wie heutzutage die Deranstaltungen der Literarischen Gesellschaft. Wenn der Cäcilien=Derein ein größeres Werk einstudiert oder einen tüchtigen Solisten ange= worben hatte, so konnte er auf einen vollen Saal mit Sicherheit rechnen, während in den letzten Jahren treffliche Leistungen auf musikalischem Gebiet leider nicht stets die gebührende Teil= nahme erweckt haben. Lebhaft erinnere ich mich noch der an= genehmen Aufregung, die sich vieler bemächtigte, wenn das Huftreten eines Künstlers wie Theodor Kirchner, Grühmacher, fians fiuber, Sjöden, Joachim, Sarasate in Aussicht stand. Ich glaube nicht, daß einem Musiker hier jemals wieder solcher Beifall zuteil geworden ist wie dem Spanier mit der mächtigen Mähne, als er, in der Blüte der Jahre und auf dem Gipfel seines Künstlertums stehend, zum erstenmal in unsrer Stadt spielte. Wer vergäße je den wunderbar sußen Ton, mit dem er den langsamen Sats in dem Diolinkonzerte von Mendelssohn sang, und wie in den Passagen des letten Teils die einzelnen Töne gleich schimmernden Tauperlen in schnellster Folge vom Bogen sprühten? Mit dem Namen Joachim verknüpft sich für mich unlöslich der Gedanke an unsre Stadtkirche, die alte, unrestaurierte nämlich, deren kahlen, weißgetunchten Wänden eine gewisse Größe eigen war, welche der tapezierten Wohnlich= keit des erneuerten Raumes abgeht. Wenn der stattliche Mann mit dem dunkeln Dollbart, die Geige unterm Kinn, auf der Estrade stand - da, wo jest die Orgel ist - und in ruhiger, sozu= sagen priesterlicher haltung den Bogen über die Saiten führte, dann pafite auf ihn, was fieinrich Leuthold von Geibel sagt: Ein schönes Bild harmonischer Entfaltung fiast Du uns, Unvergänglicher, gewoben Und einmal noch auf ihren Thron gehoben Die Kunst durch formvollendete Gestaltung.

Das große Interesse, welches diese Solistenkonzerte in weiten Kreisen erregte, steigerte sich bei den jungen Geigern und Klavierspielern, die mein Dater herangebildet hatte, zu heller Begeisterung. Wie wurde da das Dorzügliche jeder Leistung erfaßt und besprochen! Die meisten dieser jungen Leute wußten, daß die Musik mehr bieten kann als flüchtige Unterhaltung für den Augenblick: sie hatten dieselbe hohe Meinung von der Würde der Kunst wie ihr Lehrer, der einmal einem jungen beistlichen, als dieser andeutete, daß ein Jünger der heiligen Cäcilia doch gelegentlich die Predigt besuchen sollte, zur Ant= wort gab: Rber, fjerr Pfarrer, Sie kommen ja nicht einmal, wenn Beethoven predigt! - Man kann sich denken, welche Spannung sich jeweilen der jungen Musiker bemächtigte, wenn die öffentliche Schlußprüfung herannahte, wo die, welche etwas konnten - ihre 3ahl war nicht klein - als Solisten aufzu= treten hatten. Besonders hübsch war dabei, daß unter den Spielern, so sehr sich jeder bemühte, sein Bestes zu geben, doch keine schnöde Eifersucht und Rivalität aufkam. Man interessierte sich darum, welches Stück wohl der und jener portragen dürfe, man urteilte mit der strengsten Unparteilich= keit und freute sich über jede gute Leistung, ob der Spieler ein guter Freund war oder nicht. Don den damaligen Musik= schülern leben, wie natürlich, die meisten noch, und wenn sie nicht alle mehr ihr Instrument pflegen, so ist doch gewiß in keinem die Freude an der Kunst der Töne erloschen. jungen Jahren sind leider weggestorben ein vorzüglich be= anlagter beiger, Frik Braun aus Lenzburg, und ein trefflicher Klavierspieler, Eduard Schenker aus Wien. Dahingegangen ist auch der beste beiger unter den Dilettanten, den ich je gehört habe, ein Mann, der vielen in Harau in guter Erinnerung steht, ich meine den Dr. Emil sjaberstich, Sohn des sjerrn Nat.=Rat fiaberstich. In Amerika zum 3ahnarzt ausgebildet,

kehrte er nach längerem Aufenthalt in Südfrankreich, schwer an der Lunge leidend, in seine Daterstadt zurück, wo ihm noch einige Jahre zu leben vergönnt war. 3u krank, um seinen Beruf auszuüben, verkürzte er sich, wenn sein Zustand es ihm erlaubte, die Stunden erzwungener Muße mit seiner geliebten Dioline. Zulett quartierte er sich, um dem Wald nahe zu sein. in einem kleinen Bauernhaus weit draußen in Buchs ein, und dort besuchten ihn an schönen Nachmittagen gelegentlich seine Freunde und Freundinnen. In warme Tücher gehüllt, spielte er ihnen im Garten draußen Dolksmelodien vor - zu schwererem reichte seine Kraft nicht mehr - und über dem Lachen und Scherzen der frohen Gesellschaft vergaß er den Tod, der wartend über den Gartenzaun herüberblickte. Wo ist der Hölty, der die schwermütige fieiterkeit eines solchen Abends in Derse bannte, wo der Thoma, der die Szene malte?: den Kranken unter dem früchtebeladenen Apfelbaum, die Wiese vor dem Wald, wo die Kühe gemessenen banges weiden, die Sonnenblume, an deren dunkeln Schild sich der Distelsink, rot und gold schim= mernd, mit leichtem Fuße klammert und die große, goldene Sonne, die in dämmernder Ferne hinter den bläulichen Jura= bergen langsam niedergeht? fjans Kaeslin.

Silvesternacht.

Es fallt en wyfie Schleier banz lislig hüt ufs Land, De händ is d'Aengeli gwobe Mit ihrer liebe Hand.

Sie händ mängs goldigs Stärndli 3äntume dry verstreut Und hie und do im 3ettel En schwarze Fade gleit.

Es nieders Möntschechindli Derwütscht en Teil dervo: I wett, du hättst von alle 's schönst Blätzli übercho!

Sofie faemmerli-Marti, Cenzburg.